

Orchester-Fusion beim SWR: Unerhörtes Ende

Am Sonntag spielt das traditionsreiche SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg zum letzten Mal. Das Ende ist unerhört – und unnötig.

Ein Leitartikel von Jürgen Kanold.



Foto: swp

Ein Konzert mit zwei Pausen und Überlänge ist angekündigt, aber auch wenn das SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg (SO) am Sonntag die ganze Nacht durchspielte: Nach dem letzten Schlussakkord ist die 70-jährige Geschichte des international hoch geschätzten Klangkörpers zu Ende. Ein schmerzlicher Verlust in der deutschen Kulturlandschaft, in der seit 1990 fast 40 Orchester fusioniert oder aufgelöst wurden. Klammere Städte und Länder machten auch vor der Kultur nicht halt in Zeiten, in denen ebenso im Sozialhaushalt das Geld fehlte. Aber dieser Fall ist unerhört in seiner Dimension und zeigt vor allem, dass der Südwestrundfunk (SWR) keine Vision für seine beiden großen Orchester hatte, das SO und das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart (RSO).

Der SWR ist nämlich ein öffentlich-rechtlicher Sender mit einem Kulturauftrag, gebührenfinanziert und mit einem Jahresetat von mehr als einer Milliarde Euro ausgestattet. 2012 beschloss der Rundfunkrat die Sparpläne des Intendanten Peter Boudgoust, und der exekutierte die Fusion trotz aller Proteste – auch eine Leistung. Bundestagspräsident Norbert Lammert etwa kritisierte scharf die „gnadenlose Talkshowisierung“ der Rundfunkanstalten, die dabei seien, „den Ast abzusägen, auf dem sie sitzen“.

Der SWR sägte weiter. Nächste Saison nun ist das neue SWR-Symphonieorchester am Start. Mit zum Beispiel neun Posaunen. Die Musiker werden vielleicht losen, wer spielen darf. 25 Prozent (je 2,5 Millionen Euro) wollte der SWR in den Budgets von RSO (100 Musiker) und SO (98 Musiker) kürzen. Deshalb lieber eine Fusion, hieß es, um zumindest ein Top-Orchester zu halten mit 120 Planstellen; keine betriebsbedingten Kündigungen sollte es geben. Warum überhaupt derart stark gespart werden musste, ist nie klar geworden: Die fünf Millionen sind ein Klacks in Relation zum Gesamtetat – und zu den Riesensummen für die Sportübertragungsrechte.

Jetzt weist das Programmbuch des SWR-Symphonieorchesters 175 Musiker aus – die gut 90 Sinfoniekonzerte spielen. Die Berliner Philharmoniker geben mit 127 Musikern mehr als 130 Sinfoniekonzerte. Anders gesagt: Bis die SWR-Sparziele aufgehen, kann es viele Jahre dauern, abgesehen von der Frage, wie und wann das neue XXL-Orchester das geforderte Top-Klangniveau erreicht.

Vor allem die Badener sind frustriert. Als Standort wählte der SWR die Landeshauptstadt Stuttgart, weshalb sich dort die Aufregung über das Ende des nicht weniger traditionsreichen RSO in Grenzen hält: Es kommen halt noch gute Musiker aus Freiburg dazu. Seine Existenz verliert das dortige Orchester.

Wenn im November Christoph Eschenbach mit dem SWR-Symphonieorchester zu einer Auslandstournee aufbricht und auch in Barcelona mit Mahlers „Fünfter“ gastiert, dann annonciert dort der Palau de la Música das „Orquestra Simfònica de Ràdio Stuttgart“. Vielleicht haben die Katalanen von der Fusion nichts gehört, aber es scheint doch eher so zu sein, dass die Geschichte des RSO weitergeht.

Die Badener verbittert das, man kämpfte lange, es gab Initiativen, eine andere Trägerschaft des SO zu finden, etwa eine öffentliche Stiftung. Aber die Städte und das Land hielten sich kühl raus aus der Sender-Angelegenheit. So trauert das frankophile SWR-Sinfonieorchester in Freiburg, das von Ernest Bour, Pierre Boulez, Sylvain Cambreling oder François-Xavier Roth geprägt wurde, morgen doppelt: um die Terror-Opfer in Nizza und um das Ende einer Musikinstitution, die immer die europäische Kultur hochgehalten und belebt hat.

erschieden in der Südwest Presse vom 16.07.2016